

«Es ist eben keine Übernahme, sondern ein Miteinander»

Hinwil Die Inhaber von Deboni Elektro verkaufen die Firma an einen Deutschschweizer Branchenriesen. Was dahinter steckt und ob der Patron mit dem Entscheid einverstanden gewesen wäre, verraten sie im Interview.

Am 16. März gab der Hinwiler Elektrodienstleister Deboni Elektro bekannt, dass er unter das Dach der Baumann Koelliker Gruppe zügelt. Dort wird das Familienunternehmen ab 1. April als eigenständige Tochtergesellschaft weitergeführt. Alle 50 Mitarbeiter, davon zehn Lernende, behalten ihre Stelle. Auch der Name bleibt bestehen.

Der Anschluss an den Branchenriesen mit 15 Geschäftseinheiten in der Deutschschweiz und Stammhaus in Zürich erfolgt im Rahmen einer Nachfolgeregelung: Die bisherigen Inhaber, das Ehepaar Brigitte Deboni und Armin Pfiffner (beide 60), verkaufen ihre Firmenanteile an Baumann Koelliker, werden aber vorerst weiter die Geschäfte führen. Brigitte Deboni ist die Tochter von Emil Deboni, der die Firma 1972 gegründet hat.

Fast 50 Jahre war die Deboni Elektro AG ein eigenständiges Familienunternehmen. Fällt Ihnen der Verkauf an die Baumann Koelliker Gruppe schwer?

Brigitte Deboni: Ein bisschen Wehmut gehört dazu, aber mit dem Verkauf sichern wir den Fortbestand unserer Firma und die Arbeitsplätze unserer Mitarbeiter. Mein Mann und ich sind

beide 60. Es war also an der Zeit, dass wir eine Nachfolgelösung finden. Wir haben nicht nur eine Verantwortung gegenüber der Belegschaft, sondern auch gegenüber unserer Kundschaft, die zum grossen Teil aus Stammkunden besteht.

Hatte die Baumann Koelliker Gruppe schon länger ein Auge auf Ihr Unternehmen geworfen?

Armin Pfiffner: Das lief andersherum. Unser Treuhänder sollte die Fühler nach geeigneten Partnern ausstrecken. Er schlug uns dann fünf Unternehmen vor, darunter auch die Inhaber von Baumann Koelliker. In den persönlichen Gesprächen zeichnete sich schnell ab, dass wir mit Baumann Koelliker viele Gemeinsamkeiten haben, sowohl im Geschäftsgebaren als auch im Umgang mit Kunden und Mitarbeitern.

Eine interne Nachfolge kam nicht in Frage?

Pfiffner: Doch, das war durchaus ein Thema. Wir haben unsere Kader miteinbezogen. Aber sie zogen eine externe Lösung vor.

Wie nehmen Ihre Mitarbeiter den Entscheid auf?

Pfiffner: Die Kadermitarbeitenden sehen vor allem die unter-



Etwas Wehmut schwingt mit: Die bisherigen Inhaber Armin Pfiffner und Brigitte Deboni verkaufen ihre Firmenanteile.

Foto: PD

nehmerischen Chancen in der Zusammenarbeit. Unsere Mitarbeitenden haben wir gestern Abend informiert. Für die Veränderungen müssen wir ihnen Zeit geben. Insgesamt habe ich den Eindruck, dass sie die Sache positiv sehen.

In welcher Verfassung zügeln Sie unter das Dach der Gruppe?

Deboni: Wir sind ein gesundes Unternehmen und stehen am Markt gut da. Sonst wäre das Interesse an einer Zusammenarbeit mit uns nicht so gross ausgefallen. Wir konnten uns unseren

Partner praktisch selber aussuchen.

Laut Medienmitteilung «schliessen» Sie sich Baumann Koelliker «an». Könnte man nicht auch von einer «Übernahme» sprechen?

Pfiffner: Es ist eben keine Übernahme, sondern ein Miteinander. Auch wenn das Aktienpaket zu den neuen Eigentümern wechselt, verbleiben meine Frau und ich im Verwaltungsrat und führe auch weiter die Geschäfte. Wir bleiben «Deboni Elektro» – sowohl vom Typus als auch vom

Auftritt her. Und wir bleiben in Hinwil.

Wie selbständig können Sie als Tochterfirma agieren?

Pfiffner: Wir sind ab dem 1. April genauso selbständig wie zuvor. Wir entscheiden weiterhin selber, welche Fahrzeuge und Maschinen wir kaufen, welche Projekte wir akquirieren, welche Mitarbeiter wir anstellen und welche Werbung wir schalten. Aber gleichzeitig erhalten wir Support von unserem neuen Hauptsitz, und zwar auf technischer Ebene wie auch beim Service.

Wer trägt das unternehmerische Risiko?

Pfiffner: Die Verantwortung liegt natürlich bei uns, aber das Risiko trägt Baumann Koelliker.

Wie wichtig war Ihnen der Erhalt des Firmennamens?

Pfiffner: Sehr wichtig. Wir sind als Familienunternehmen mit diesem Namen in der Region verankert. Während der Verhandlungen für die Nachfolge war eine Namensänderung auch nie ein Thema. Im Gegenteil: Baumann Koelliker wollten ihn unbedingt behalten wegen des guten Rufs. **Deboni:** Zudem treten alle Tochterfirmen der Gruppe unter ihrem ursprünglichen Namen auf.

Was hätte Firmengründer Emil Deboni, Ihr Vater und Schwiegervater, der schon vor einigen Jahren gestorben ist, zu der Veränderung gesagt?

Deboni: Ihm hätte die Lösung gefallen.

Pfiffner: Er war unser Patron und immer daran interessiert, dass es der Firma gut geht, dass wir mit unseren Kunden und Mitarbeitern anständig umgehen. Mit der zukunftsorientierten Nachfolgelösung wäre auch er sicherlich einverstanden gewesen.

Wie lange wollen Sie die Geschäfte noch führen?

Pfiffner: Das ist vertraglich nicht geregelt. Auf jeden Fall werden wir nicht in nächster Zeit aufhören. Dafür arbeiten wir beide viel zu gern. Entscheidend ist, dass wir den Übergang gut moderieren. Solange wir Freude haben und gesund sind, machen wir weiter.

Jörg Marquardt

China-Geschäft kratzt am Image von Uster Technologies

Uster Chinesische Geschäftspartner der Firma Uster Technologies sollen Zwangsarbeiter beschäftigen. Ein Sprecher kommt ins Lavieren.

Es ist eine ungewöhnliche Szene, die sich am Nachmittag des März nahe dem Zellweger-Weiher in Uster abgespielt hat. Eine Gruppe junger Leute betritt das Firmengelände von Uster Technologies, dem Hersteller von elektronischen Mess- und Qualitätssicherungssystemen für die Textilindustrie. Die Frauen und Männer, alle mit Mundschutz, postieren sich vor dem Haupteingang und entrollen ein grosses Banner. «Kein Profit durch Genozid», steht darauf. Für das Foto ballen sie die linke Hand zur Faust.

Hinter der Protestaktion stecken die Jungsozialisten Zürcher Oberland. Stein des Anstosses: die Geschäftsbeziehungen des Unternehmens Uster Technologies zur chinesischen Textilfirma Changji Esquel. Diese befindet sich in Xinjiang – eine autonome Region, die überwiegend von der muslimischen Minderheit der Uiguren besiedelt ist. Hunderttausende von ihnen sollen auf Geheiss der Volksrepublik China verschleppt und zur Arbeit auf Baumwollfeldern oder

in Textilfabriken gezwungen werden.

Qualitätslabel verliehen

Die USA haben deswegen mehrere Textilfirmen mit Sanktionen belegt, darunter auch Changji Esquel. Ebendiese wurde von Uster Technologies im Dezember 2019 mit einem firmeneigenen Qualitätslabel ausgezeichnet – nach dem Leak geheimer Dokumente der chinesischen Regierung, die die systematische Verfolgung und Unterdrückung der Uiguren in Xinjiang belegen. Laut Swissinfo hat Uster Technologies zudem technisches Gerät an Changji Esquel verkauft. Und es soll einen weiteren problematischen Abnehmer in Xinjiang geben: die Firma Huafu. Sie steht ebenfalls auf der schwarzen Liste der USA und nutzt Ustermer Instrumente, wie «Le Temps» aus Lausanne berichtet.

Sowohl Changji Esquel als auch Huafu dementieren, uigurische Zwangsarbeiter in ihren Betrieben zu beschäftigen. Ein Bericht des Australian Strategic Policy Institute bekräftigt indessen die Vorwürfe. «Dass eine Schweizer Firma wie Uster Technologies solch menschenrechtsverachtende Zustände unterstützt, ist untragbar», lässt sich Olivia Geisser, Co-Präsidentin der Juso Zürcher Oberland, in einer Medienmitteilung zu ihrer Protestaktion zitieren.

Darin ist präziser von einem «kulturellen Genozid» an den Uiguren die Rede. Die chinesische Regierung ziele darauf ab, die Wesensmerkmale der uiguri-

schen, ethnischen Identität auszulöschen und sie mit der Han-chinesischen Kultur zu überschreiben. «Wir fordern, dass sich Uster Technologies von Changji Esquel distanzieren und sich aus der Region zurückzieht.»

Weitere Firmen in Kritik

Bisher hat das Ustermer Unternehmen nur mit dünnen und ausweichenden Statements auf die Anschuldigungen reagiert – wohl auch in der Erwartung, die mediale Aufregung aussitzen zu können. Doch die negative Presse reisst nicht ab. Neben Uster Technologies, das 2012 von der japanischen Toyota Industries Corporation übernommen wurde, sind auch andere Schweizer Firmen für ihre Geschäfte mit der chinesischen Textilindustrie in Xinjiang in die Kritik geraten, so etwa die Textilmaschinenhersteller Rieter aus Winterthur und Saurer aus Arbon und Wattwil.

Im Nachgang zur jüngst gescheiterten Konzernverantwortungsinitiative stellt sich die Fra-

ge: Inwieweit können Firmen für den Verkauf einzelner Maschinen an kritikwürdige Unternehmen genauso haftbar gemacht werden wie Textilhandelsriesen, die ihre Waren dauerhaft von ebensolchen Unternehmen produzieren lassen?

Ausweichen der Fragen

Joachim Maier, Sprecher von Uster Technologies, will die Anfrage des ZO/AvU nicht Punkt für Punkt beantworten. Stattdessen schickt er ein allgemeines Statement, in dem er mit keinem Wort auf die Geschäftsbeziehungen zu Changji Esquel und Huafu eingeht. «Wir sind uns bewusst, dass die globale Textilindustrie vor mehr als einer gesellschaftspolitischen und sozialen Herausforderung steht», schreibt er. «In diesem Umfeld sind wir bestrebt, alle internationalen und nationalen Gesetze und Vorschriften in allen Regionen, in denen wir tätig sind, zu befolgen.»

Indirekt weist Maier die Verantwortung für allfällige Men-

schenrechtsverstösse in den belieferten und zertifizierten chinesischen Textilfirmen zurück, indem er den Ball an die internationale Politik weitergibt. Er beruft sich dazu auf das «bewährte und vertrauenswürdige System der Handels- und Exportbestimmungen». Weiter schreibt er: «Es ist nicht an uns, diese Regeln festzulegen oder zu verändern oder im Diskurs zwischen Regierungen Partei zu ergreifen.» Ihm zufolge hält Uster Technologies alle Sanktionen ein, die ein Land verhängt, in dem man tätig ist, aber auch Sanktionen internationaler Organisationen wie der UN.

Mit anderen Worten: Aus den Sanktionen der USA gegen die genannten chinesischen Firmen ergibt sich für das Ustermer Unternehmen keine Handlungsnotwendigkeit.

Auf die Missstände in Xinjiang geht Maier nicht direkt ein. Verklauusliert ist von «Herausforderungen» die Rede, vor denen die Textilindustrie stehe. Er gibt

aber zu verstehen, dass Uster Technologies diese Verhältnisse so nicht hinnehmen will: «Wir unternehmen alles in unserer Macht Stehende, einen Strukturwandel in der Branche zu fördern.»

Was genau Joachim Maier damit meint, bleibt unklar. Er verweist lediglich auf einen «Code of Conduct», der ihrer Geschäftstätigkeit zugrunde liege. «Dieser legt unter anderem fest, dass wir nur mit Partnern zusammenarbeiten, die ihre Mitarbeitenden fair behandeln und das geltende Recht einhalten, insbesondere in Bezug auf die Arbeitsbedingungen, und die auf Zwangs- und Kinderarbeit verzichten. Dieser Code of Conduct gilt weltweit.»

Kein Nachspiel für die Juso

Wird ein derart vages Bekenntnis die kritischen Stimmen zum Geschäft mit der chinesischen Textilindustrie zum Verstummen bringen? Wohl kaum. Schon jetzt zeichnet sich ab, dass die Frage nach der Konzernverantwortung – trotz des Scheiterns der Initiative – weiter viel zu reden geben wird. Für die Jungsozialisten Zürcher Oberland hat die jüngste Protestaktion auf dem Firmengelände von Uster Technologies kein Nachspiel. Sprecher Joachim Maier teilt mit: «Wir verzichten auf rechtliche Schritte gegen die Juso Zürcher Oberland, da es zu keinem Sachschaden an unserem Eigentum kam und die Arbeit unserer Mitarbeitenden nicht behindert wurde.»

Jörg Marquardt

Das sagt der Arbeitgeber-Verband

Uster Die Firma Uster Technologies ist Mitglied im Arbeitgeber-Verband Zürcher Oberland und rechtes Seeufer (AVZO) in Uster. Zu den konkreten Vorwürfen in Bezug auf deren China-Geschäft will sich der Verband nicht äussern. Man sei über die Hintergründe zu wenig informiert. Geschäftsführer Jürg Neff teilt jedoch mit, dass

der AVZO von seinen Mitgliedern erwarte, sich «ethisch einwandfrei» zu verhalten und «auch Menschenrechtsverletzungen in ihre unternehmerischen Entscheide» einzubeziehen. Für die Wahl ihrer Geschäftspartner trügen die Mitglieder selber eine entsprechende, umfassende Verantwortung.

Laut Neff existiert beim Verband bisher kein Verhaltenskodex für Good Practice zur Geschäftsethik. «Es ist jedoch denkbar, dass der AVZO dieses Thema aufnimmt und ethische Verhaltensregeln definiert oder sich einem bereits bestehenden ethischen Verhaltenskodex anschliesst», erklärt der Geschäftsführer weiter. jöm